

Salzburg, am 19. Sept. 1890. –

Abend – in meinem Zimmer des oesterr. Hof –

Und morgen früh soll *sie* kommen. Wie sonderbar das alles ist und – meiner Empfindung nach – unheimlich. Und daß ich gestern Abend mit ihr in Wien spazieren ging – mit ihr in dem Gastzimmer des Victoria genachtmahlt hab – mit ihr auf der Wiedner Hauptstraße um 11 Uhr Nachts gestanden bin und geheult habe wie ein kleines Kind. Schwächlich vielleicht, aber dieser Abschluss einer Zeitperiode, in der ich so unendlich viel durchgeföhlt, so namenlos glücklich und so furchtbar elend war, macht mich tief erschauern. Wenn auch die Sache *nicht* zu Ende ist – diese letzten Wochen! – Und nun, nachdem sie so allmählich verstrichen – ich rechnete immer vier Wochen – drei – zwei – eine – drei – zwei – Tage sind sie plötzlich, wie mit einem Schlage vorbei. Das seltsame, und wenn man sich Monate lang drauf vorbereiten konnte, hat immer etwas unerwartetes an sich. Oh diese Wochen – immer die Trennung vor sich – immer dieser grenzenlose Schmerz, den man – später nie begreift! Herrgott, wie durchschüttelt, wie verzweifelt, wie rathlos war ich – bin ich. Wie man jede Stunde ganz besonders durchkosten möchte – und jede eilig verrinnt und schon an sich verloren ist, weil man ja weiß – Eine von den letzten? – Warum sag ich: Von den letzten? Haben wirs uns nicht gestern zum hunderttausendsten Mal geschworen, daß uns nichts trennen kann, daß wir für ewig einander gehören? – Aber dabei mußte sie doch an die Besorgungen, an die Kleider, an alle die tausend Nichtigkeiten denken, die mit ihrem neuen Berufe verbunden sind! Und welch ein Beruf! Die muntre Naive an einem kleinen Provinztheater (wenn es auch k. k. Landestheater heißt). Wenn ich denke, wie sie begehrt, wie sie verfolgt werden wird – wenn ich denke, was für Qualen ich in Wien ausstehen werde, während sie hier ist, wo die Offiziere seit Jahren gewohnt sind, das Theater als ihr Bordell zu betrachten – und wenn ich denke, daß schon tausend Weiber trotz der innigsten Schwüre, trotz ihrem besten Willen, ja selbst trotz einer wahren Liebe, die sie im Herzen tragen, gefallen sind! Und, daß ich sie bei allem, was uns heilig ist, beschworen habe – nur wahr zu sein – weiter nichts, rettet mich durchaus nicht. Ich habe ihr, trotzdem sie über den Wahnwitz lacht, Freiheit gegeben – ich sage ihr nicht: Du bist an mich gebunden – sondern nur: Wenn nur die Spur eines Geföhls dich von mir löst – ruhig mir schreiben – und Lebewohl sagen. Natürlich klingt ihr das heute, wo sie von ihrer eignen Treue so felsenfest überzeugt ist, lächerlich – aber wenn nun lange Tage und